

## **Worte verwüsten**

Ansprache zu Römer 15, 4-6 (11. Dezember 2011, 3. Advent, Ev. Kirche Unterschüpf 10.30 Uhr), Dr. Kücherer

Alles: Lesen. Das uns zuvor: Erlesene, die Schriften, die Schrift:  
alles damit wir Hoffnung haben.

Alles: Lehren. Das uns zuvor: Gesagte, die Worte, das Wort:  
alles, damit wir Hoffnung haben.

Alles: Singen. Das uns zuvor: Gesungene; die Lieder, das Lied:  
alles, damit wir Hoffnung haben.

Alles: Beten. Das uns zuvor: Erbetene, die Bitten, das Gebet:  
alles, damit wir Hoffnung haben.

Alles: Loben. In der erlesenen Schrift. Im verkündeten Wort. Im Klang der  
Lieder. Im Beten. Alles: Loben:  
alles, damit wir Hoffnung haben.

Wir haben sie nicht: Hoffnung! Zuversicht? Darüber verfügen nicht. Sind den  
Halt los. Gaukelgestalten tanzen irrlichtern um uns her, Sinn- und  
Trostverkäufer, auch die kirchlichen Positiv-Denker, die nie auch nur einen  
Gedanken zu Ende gedacht haben und mit dem Denken ans Ende gekommen  
sind und endlich im Denken hinabstürzen: ins Haltlose, an Sinn- und  
Trostgriffen abgerutscht.

Wir fallen: ins Hoffnungslose! Heißt es doch: Alles lesen, lehren, singen,  
beten, loben, alles: damit wir Hoffnung haben. „Damit“. Das setzt voraus: Wir  
haben die Hoffnung nicht.

Wir sind auch sonst nicht Habende: Habenichtse. Unser Status ist keiner, weil  
nichts mehr steht. Des Menschen Wesen: Wir fahren dahin. Im Auto lichtet  
sich die Wahrheit. Ein kurzer Scheinwerferaugenblick, die Maske fällt, stierer  
Blick, das Kinn nach unten gefallen, unbeobachtet fahren wir dahin. Da helfen  
keine Engel, Kreuze, kleine Heiligen, die am Rückspiegel weiterbaumeln,  
wenn wir dahingefahren sind.

Geduld. Nun rufen sie: „Geduld!“ „Mit Gottes Segen und Zuversicht schaffst Du das schon.“, rufen sie. „Geduld!“ , rufen sie, „Wird schon gut gehen“, rufen sie, „Es gibt Schlimmeres“, rufen sie, reden von „Glaube, Liebe, Hoffnung“, die dann zuletzt stirbt die Hoffnung. Geduld? Ist von innen ausgehöhlt, hoffnungslos ausgestorben, ein Anstoß und wir haben: Geduldsbrösel in der Hand.

Damit wir Hoffnung haben - Hoffnung: ist nichts, was der Mensch hat und Geduld auch nicht: Hoffnung und Geduld und auch Trost müssen wir neu lernen, als streng theologische Begriffe lernen, in messianischer Kraft, die Gott herbeiruft. Hoffnung und Geduld und Trost sind Gottesnamen: Gott der Hoffnung, Gott der Geduld, Gott des Trostes! In einem Psalm heißt ein Gottesname: „Der du mich tröstest in Angst“.

Gott herbeirufen – denn wir haben Gott nicht: In jenem Augenblick, in dem wir Gott haben - und viele tun und reden als ob sie Gott hätten – in jenem Augenblick: genügt unerkannt ein Anstoß, und das Menschengemachte zerfällt. Wir haben Gott nicht: rufen Gott herbei und Hoffnung und Geduld und Trost.

Und wenn Gott kommt?

Dann werden wir sein wie die Träumenden: die Sicherheitszonen der Selbstkontrolle verlassen, werden sein wie die Träumenden, Lachen und Weinen, Jauchzen und Seufzen in eins, werden sein wie die Träumenden, leicht, beseelt, unendlich gelöst wird alles lesen, lehren, singen, beten, loben, wird alles sein: damit die Hoffnung uns hat, Geduld uns trägt, Trost uns birgt: Gottumhüllte, Gotteserfüllte werden wir dann sein.

Jetzt: auf dem Weg: müssen wir: warten und schweigen lernen - die Wüste in den Worten aushalten - und die Sprache, die Worte auch der Kirche, neu denken lernen – damit sie Begriffe werden, die nach Gott tasten.

Warten und schweigen und nach Gott tasten.

Amen.

## Homiletischer Kommentar/ Dr. Kücherer

„Wir haben wahrhaftig das All zerschlagen“, schreibt Franz Rosenzweig in seinem „Stern der Erlösung“ (1921), nachdem er in atemberaubender Sprachkraft die idealistische Einheitskonzeption von Gott, Welt und Mensch philosophisch zerlegt hat: „...wir halten die Teile in der Hand.“ Ein frühes Verfahren von „Dekonstruktion“. Das schärft den Spürsinn, wie sich auch kirchliche Rede in Ganzheiten ergeht, Einheiten konstruiert und ideologisch wird: in sich geschlossen, totalisierend: „Damit ihr Hoffnung habt“ wird plötzlich zum „Motto“ bzw. „Leitwort“: „Wer mit Hoffnung durch das Leben geht, der geht sicher, aufrecht und ohne Angst.“, heißt es in einer Einladung zum 2. Ökumenischen Kirchentag in München 2010. Solche Rede entmenschlicht den Menschen und durchkreuzt das Leben: denn welcher Mensch lebt „ohne Angst“? Und: Es ist lebendiger, *im* Leben zu leben, sich im Leben vorzufinden und neu zu erfinden, als „durch“ das Leben zu gehen (Wohin denn?)

Worte verwüsten die Seele: darum: die Worte verwüsten: und Seele blüht auf.

Lit.: Franz Rosenzweig, Der Stern der Erlösung, Frankfurt 1988 (vgl. Abs. 74 S. 91)